

Vorbereitung auf die Gymiprüfung 2022 im Kanton Zürich

Deutsch

Primarschule – Teil 2

Aufgabenheft

Logos | Lehrerteam

Kursaufbau

In den Kurs mitnehmen

Die SchülerInnen sollen für den Kurs neben dem Tablet bzw. Laptop und diesem Aufgabenheft das übliche Schreibwerkzeug (Bleistift, Radiergummi, Spitzer, Kugelschreiber/Füllfederhalter) und farbige Stifte/Textmarker mitbringen.

An der Gymiprüfung darf im Fach Deutsch der «Duden Rechtschreibung» oder der «Schülerduden» für das Schreiben des Aufsatzes verwendet werden. Diese Bücher müssen die SchülerInnen nicht in den Kurs mitbringen, da sie die Texte als Hausaufgabe schreiben.

Warum dieses Aufgabenheft?

Obwohl sich die meisten Lerninhalte auf dem Tablet in der edulo-App befinden, benötigen wir weiterhin Unterlagen aus Papier, um die SchülerInnen auf das Schreiben des Aufsatzes vorzubereiten und ihnen die Lesetexte so zur Verfügung zu stellen, wie sie sie an der Gymiprüfung vorfinden werden.

Es gibt zwar auch in der App die Möglichkeit, Notizen zu machen, die SchülerInnen schätzen es erfahrungsgemäss aber sehr, direkt in den Text hineinschreiben zu können. Deshalb ist das Aufgabenheft ein integraler Bestandteil des Gymivorbereitungskurses.

Kursthemen

Woche 07

Repetition aus Kursteil 1: Kasus, Zeitformen, Gross- und Kleinschreibung – Textverständnis: Theorie und Gymiprüfung 1 Teil A: Textverständnis – Rechtschreibung: dass/das, wider/wieder, wahr/war, leeren/lehren – Synonyme, Antonyme – Aufsatz verfassen

Woche 08

Redewendungen: Theorie und Übungen – Zwillingsformeln: Theorie und Übungen – Gymiprüfung 2 Teil A: Textverständnis – Wortschatz – Gymiprüfung 3 Teil A: Textverständnis, Gymiprüfung 4 Teil A: Textverständnis (Zusatz, fakultativ)

Woche 09

Repetition aus Kursteil 1: Adjektive – Konjunktionen und Adverbien: Theorie und Übungen – Wortschatz: Redewendungen – Gymiprüfung 2 Teil B: Sprachbetrachtung – Aufsätze überarbeiten: Theorie und Anwendung im eigenen Aufsatz



Kursaufbau | Kursaufbau**Woche 10**

Repetition aus Kursteil 1: Zeitformen – Wortstämme: Theorie und Übungen; Gymiprüfung 5 Teil A und B: Textverständnis und Sprachbetrachtung, Aufsatz verfassen

Woche 11

Zeichensetzung: Kommata, Theorie und Übungen; Wortschatz – Rechtschreibung – Repetition Satzzeichen direkte Rede

Woche 12

Gymiprüfung 6 Teil A und B: Textverständnis und Sprachbetrachtung – Redewendungen – Wortschatz – Konjunktionen – Zeitformen – Rechtschreibung – Aufsatzanalyse

Woche 13

Gymiprüfung 7 Teil A und B: Textverständnis und Sprachbetrachtung – Repetition: Verben

Kursaufbau

Die Wochen sind folgendermassen aufgebaut:

E Einstieg

T Theorie

Ü Übungen

H Hausaufgaben

Z Zusatzübungen (fakultativ, zusätzliche Aufgaben)

Einstiegsaufgaben repetieren den Stoff der vorhergehenden Woche. Obligatorisch für eine solide Vorbereitung auf die Aufnahmeprüfung sind die Kategorien T und Ü, die im Unterricht bearbeitet werden, und die Hausaufgaben (H). Die Zusatzübungen (Z) sind dagegen fakultativ und besonders für SchülerInnen gedacht, die etwas repetieren oder vertiefen und gerne mehr üben möchten.

Lernkartei

Mit den Karten in der Lernkartei lernen die SchülerInnen wichtige Begriffe, Regeln und Formen auswendig. Die Karten befinden sich in den Hausaufgaben (F) und werden in der Übung oben rechts angezeigt. Gleichzeitig werden sie beim Öffnen der Übung auch automatisch in die Lernkartei der SchülerInnen geladen. Diese funktioniert nach dem bewährten Leitner-Prinzip und setzt sich über die 19 Kurswochen fort: Jede Karte wird in immer grösseren Zeitabständen mindestens sechs Mal abgefragt, bis sie schliesslich im Fach «fertig gelernt» ist.

SchülerInnen, die erst im zweiten oder dritten Kursteil einsteigen, können die fehlenden Kursteile erwerben, wenn sie ihre Lernkartei vervollständigen wollen.



Woche 7

Textverständnis

Ü1: Gymiprüfung 1 – Teil A: Textverständnis

Strohalm, Kohle und Bohne (Brüder Grimm)

In einem Dorfe wohnte eine arme alte Frau, die hatte ein Gericht Bohnen zusammengebracht und wollte sie kochen. Sie machte also auf ihrem Herd ein Feuer zurecht, und damit es desto schneller
5 brennen sollte, zündete sie es mit einer Handvoll Stroh an. Als sie die Bohnen in den Topf schüttete, entfiel ihr unbemerkt eine, die auf dem Boden neben
10 einen Strohhalm zu liegen kam; bald danach sprang auch eine glühende Kohle vom Herd zu den beiden herab. Da fing der Strohhalm an und sprach: «Liebe
Freunde, wo kommt ihr her?» Die Kohle antwortete: «Ich bin zu gutem Glück dem
15 Feuer entsprungen und hätte ich das nicht mit Gewalt durchgesetzt, so wäre mir der Tod gewiss
gewesen; ich wäre zu Asche verbrannt.» Die Bohne
20 sagte: «Ich bin auch noch mit heiler Haut davongekommen, aber hätte mich die Alte in den
Topf gebracht, ich wäre ohne Barmherzigkeit zu Brei gekocht worden wie meine Kameraden.» «Wäre mir
25 denn ein besser Schicksal zuteil geworden?», sprach das Stroh. «Alle meine Brüder hat die Alte in
Feuer und Rauch aufgehen lassen, sechzig hat sie auf einmal gepackt und ums Leben gebracht.
Glücklicherweise bin ich ihr zwischen den Fingern
30 durchgeschlüpft.» «Was sollen wir aber nun anfangen?», sprach die Kohle. «Ich meine», antwortete die Bohne, «weil wir
so glücklich dem Tode entronnen sind, so wollen wir als gute Gesellen zusammenhalten und, damit uns
35 hier nicht wieder ein neues Unglück ereilt, gemeinschaftlich auswandern und in ein fremdes Land ziehen.»
Der Vorschlag gefiel den beiden andern. Bald aber

kamen sie an einen kleinen Bach, und da keine
35 Brücke oder kein Steg da war, so wussten sie nicht, wie sie hinüberkommen sollten. Der Strohhalm fand
guten Rat und sprach: «Ich will mich querüber legen, so könnt ihr auf mir wie auf einer Brücke
hinübergehen.» Der Strohhalm streckte sich also
40 von einem Ufer zum andern, und die Kohle, die von hitziger Natur war, trippelte auch ganz keck auf die
neu gebaute Brücke. Als sie aber in die Mitte gekommen war und unter sich das Wasser
rauschen hörte, war ihr doch angst. Sie blieb stehen
und getraute sich nicht weiter. Der Strohhalm aber
45 fing an zu brennen, zerbrach in zwei Stücke und fiel in den Bach. Die Kohle rutschte nach, zischte, als
sie ins Wasser kam, und gab den Geist auf.
Die Bohne, die vorsichtigerweise noch auf dem Ufer
50 zurückgeblieben war, musste über die Geschichte lachen, konnte nicht aufhören und lachte so
gewaltig, dass sie zerplatzte. Nun war es ebenfalls um sie geschehen, wenn nicht zu gutem Glück ein
Schneider, der auf der Wanderschaft war, sich an
55 dem Bach ausgeruht hätte. Weil er ein mitleidiges Herz hatte, so holte er Nadel und Zwirn heraus und
nähte sie zusammen. Die Bohne bedankte sich bei ihm aufs Schönste, aber da er schwarzen Zwirn
gebraucht hatte, so haben seit der Zeit alle Bohnen
60 eine schwarze Naht.



Woche 8

Textverständnis

Ü6: Gymiprüfung 2 – Teil A: Textverständnis

Die Meermaid und der Herr von Pahlen (Estnische Sage)

Vor Zeiten ging einmal ein Herr von Pahlen am Strande des Meeres spazieren, da sah er auf einem Stein eine Jungfrau sitzen, die bitterlich weinte. Der Herr trat alsbald näher und fragte sie, was ihr fehle, dass sie so bitterlich weine. Die Jungfrau sah ihn eine Weile mit tränenden Augen an, seufzte tief auf, antwortete aber nicht. Da streichelte ihr der Herr sanft Kopf und Wangen und fragte abermals mit liebevoller Rede: «Sage mir deines Herzens Kummer, denn ich frage nicht zum blossen Zeitvertreib, sondern will, wenn irgend möglich, dir helfen und deine Tränen trocknen.»

Die Jungfrau erwiderte weinend: «Du bist ein sterblicher Mensch, darum kannst du mir keine Hilfe bringen, da ich unter einem höheren Gesetz stehe, aber da du freundlich zu mir warst, so will ich dir meine Not klagen. Sieh, ich bin des Meervaters einzige Tochter und muss seine Befehle unweigerlich ausführen, wenn mir auch das Herz zu zerspringen droht und die Tränen mir aus den Augen stürzen. Heute morgen erhielt ich den Befehl, vor dem Abend die Wellen hoch aufschäumen zu machen und sie die Nacht durch am Toben zu halten. Denke ich daran, wie viele Schiffe und Menschen da zugrunde gehen werden, so kann ich mein kummervolles Herz nicht beschwichtigen.»

Der Herr forschte nun weiter, weshalb der Meeresvater ein so grauenvolles Spiel liebe, welches niemandem Nutzen bringe, worauf das Mädchen erwiderte: «Ich glaube, er will die Verzauberung der Wellen lediglich zur Freude der Windesmutter, mit welcher er eine heimliche Freundschaft geschlossen hat und nach deren Pfeife er jetzt tanzen muss. Wenn jemand mir den Zauberring vom Finger ablösen könnte, sodass es mir unmöglich würde, die Wellen zu erregen, dann hätte der Vater von mir gar keine Unterstützung, sondern müsste die schreckliche Arbeit allein vollbringen.»

Der Herr bat, den Ring besehen zu dürfen, und erkannte, dass derselbe ganz ins Fleisch hineingewachsen war und dass keine Gewalt ihn abzuziehen vermochte. Nachdem nun der Herr den Zauberring eine Zeit lang betrachtet hatte, bat er die Jungfrau, sie möchte ihm erlauben zu versuchen, ob es nicht möglich sei, den Ring durchzubeissen. «O, wenn dir das möglich wäre!», rief sie freudig, «dann würde ich dir ewig dankbar sein und dir reichen Lohn für deine Mühe zahlen!» Darauf packte der Herr den Ring kräftig mit den Zähnen, die Jungfrau schrie vor Schmerz auf – ein Ruck, und der Ring war mitten durchgebrochen. Jetzt fiel die Jungfrau dem Herrn um den Hals, dankte und reichte ihm den durchgebissenen Ring mit den Worten: «Nimm ihn zum Andenken und verliere ihn ja nicht, denn er wird dir Glück bringen. Morgen sollst du den Lohn für deine Mühe empfangen.» Dann ging sie singend und hüpfend zum Meer, setzte sich auf den Kamm einer Welle und schwamm wie eine Wildgans bald so weit, dass der Herr sie aus den Augen verlor.

Als der Herr am andern Morgen erwachte und die Augen weit auftat, standen zwei mit starken Eisenreifen beschlagene Tonnen vor seinem Bett. Niemand konnte Auskunft darüber geben, wie die Tonnen dahin gekommen waren, denn soviel das Gutsgesinde wusste, war keine fremde Seele, weder



Woche 8 | Textverständnis

am Abend noch am Morgen da gewesen, und in der Nacht waren alle Türen verschlossen geblieben. Die Tonnen waren so schwer, dass drei starke Männer
70 sie nicht vom Flecke schieben, geschweige denn aufheben konnten. Als man die Deckel aufbrach, fand sich, dass beide Tonnen bis zum Rand mit Silber gefüllt waren. «Gott sei gedankt!», rief der Herr aus, «jetzt kann ich meines Herzens Sehnsucht
75 stillen und den Armen Gutes tun!» Noch am selben Tag liess er die Leute des Gebiets zusammenrufen und teilte jedem eine Handvoll Geld aus; damit erschöpfte er die eine Tonne. Von der andern Tonne schenkte er die Hälfte zu Kirchenbauten, die andere
80 Hälfte der Stadt Reval, damit ihre Ringmauern verstärkt würden. Daher also stammt der alte Reichtum des Pahlenschen Gebiets, der sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat.



Textverständnis

H4: Gymiprüfung 3 – Teil A: Textverständnis, verkürzt

Der alte Grossvater und der Enkel (Brüder Grimm)

Es war einmal ein steinalter Mann, dem waren die Augen trüb geworden, die Ohren taub, und die Knie zitterten ihm. Wenn er nun bei Tische sass und den Löffel kaum halten konnte, schüttete er Suppe auf

5 das Tischtuch, und es floss ihm auch etwas wieder aus dem Mund. Sein Sohn und dessen Frau ekelten sich davor, und deswegen musste sich der alte Grossvater endlich hinter den Ofen in die Ecke setzen, und sie gaben ihm sein Essen in ein irdenes

10 Schüsselchen und noch dazu nicht einmal satt; da sah er betrübt nach dem Tisch, und die Augen wurden ihm nass. Einmal auch konnten seine zitterigen Hände das Schüsselchen nicht festhalten, es fiel zur Erde und zerbrach. Die junge Frau schalt,

15 er sagte aber nichts und seufzte nur. Da kaufte sie ihm ein hölzernes Schüsselchen für ein paar Heller, daraus musste er nun essen. Wie sie da so sitzen, so trägt der kleine Enkel von vier Jahren auf der Erde kleine Brettlein zusammen. «Was machst du

20 da?», fragte der Vater. «Ich mache ein Tröglein», antwortete das Kind, «daraus sollen Vater und Mutter essen, wenn ich gross bin.» Da sahen sich Mann und Frau eine Weile an, fingen endlich an zu weinen, holten alsofort den alten Grossvater an den

25 Tisch und liessen ihn von nun an immer mit essen, sagten auch nichts, wenn er ein wenig verschüttete.



Textverständnis

Z8: Gymiprüfung 4 – Teil A: Textverständnis, verkürzt

Katze und Maus in Gesellschaft (Brüder Grimm)

- Eine Katze hatte Bekanntschaft mit einer Maus gemacht und ihr so viel von der grossen Liebe und Freundschaft vorgesagt, die sie zu ihr trüge, dass die Maus endlich einwilligte, mit ihr zusammen in einem Hause zu wohnen und gemeinschaftliche Wirtschaft zu führen. «Aber für den Winter müssen wir Vorsorge tragen, sonst leiden wir Hunger», sagte die Katze, «du, Mäuschen, kannst dich nicht überall hinwagen und gerätst mir am Ende in eine Falle.»
- Der gute Rat ward also befolgt und ein Töpfchen mit Fett angekauft. Sie wussten aber nicht, wo sie es hinstellen sollten, endlich nach langer Überlegung sprach die Katze: «Ich weiss keinen Ort, wo es besser aufgehoben wäre, als die Kirche, da getraut sich niemand, etwas wegzunehmen: Wir stellen es unter den Altar und rühren es nicht eher an, als bis wir es nötig haben.»
- Das Töpfchen ward also in Sicherheit gebracht, aber es dauerte nicht lange, so trug die Katze Gelüsten danach und sprach zur Maus: «Was ich dir sagen wollte, Mäuschen, ich bin von meiner Base zu Gevatter gebeten: Sie hat ein Söhnchen zur Welt gebracht, weiss mit braunen Flecken, das soll ich über die Taufe halten. Lass mich heute ausgehen und besorge du das Haus allein.» «Ja, ja», antwortete die Maus, «geh in Gottes Namen, wenn du was Gutes issest, so denk an mich: Von dem süssen roten Wein tränk ich auch gerne ein Tröpfchen.» Es war aber alles nicht wahr, die Katze hatte keine Base, und war nicht zu Gevatter gebeten. Sie ging geradeswegs nach der Kirche, schlich zu dem Fettöpfchen, fing an zu lecken und leckte die fette Haut ab. Dann machte sie einen Spaziergang auf den Dächern der Stadt, besah sich die Gelegenheit, streckte sich hernach in der Sonne aus und wischte sich den Bart, sooft sie an das Fettnäpfchen dachte.
- Erst als es Abend war, kam sie wieder nach Haus. «Nun, da bist du ja wieder», sagte die Maus, «du hast gewiss einen lustigen Tag gehabt.» «Es ging wohl an», antwortete die Katze. «Was hat denn das Kind für einen Namen bekommen?», fragte die Maus. «Hautab», sagte die Katze ganz trocken. «Hautab», rief die Maus, «das ist ja ein wunderlicher und seltsamer Name, ist der in eurer Familie gebräuchlich?» «Was ist da weiter», sagte die Katze, «er ist nicht schlechter als Brösel dieb, wie deine Paten heissen.»
- Nicht lange danach überkam die Katze wieder ein Gelüsten. Sie sprach zur Maus «Du musst mir den Gefallen tun und nochmals das Hauswesen allein besorgen, ich bin zum zweitenmal zu Gevatter gebeten, und da das Kind einen weissen Ring um den Hals hat, so kann ich's nicht absagen.» Die gute Maus willigte ein, die Katze aber schlich hinter der Stadtmauer zu der Kirche und frass den Fettopf halb aus. «Es schmeckt nichts besser», sagte sie, «als was man selber isst», und war mit ihrem Tagewerk ganz zufrieden. Als sie heim kam, fragte die Maus: «Wie ist denn dieses Kind getauft worden?» «Halbaus », antwortete die Katze. «Halbaus! Was du sagst! den Namen habe ich mein Lebtag noch nicht gehört, ich wette, der steht nicht in dem Kalender.»
- Der Katze wässerte das Maul bald wieder nach dem Leckerwerk. «Aller guten Dinge sind drei», sprach sie zu der Maus, «da soll ich wieder Gevatter stehen, das Kind ist ganz schwarz und hat bloss weisse Pfoten, sonst kein weisses Haar am ganzen Leib, das trifft sich alle paar Jahr nur einmal: Du lässt mich doch ausgehen?» «Hautab! Halbaus!», antwortete die Maus, «es sind so kuriose Namen, die machen mich so nachdenksam.» «Da sitztest du daheim in deinem dunkelgrauen Flausrock und deinem langen Haarzopf», sprach die Katze, «und fängst Grillen: Das kommt davon, wenn man bei Tage nicht



Woche 8 | Textverständnis

ausgeht.» Die Maus räumte während der Abwesenheit der Katze auf und brachte das Haus in Ordnung, die naschhafte Katze aber frass den

80 Fetttopf rein aus. «Wenn erst alles aufgezehrt ist, so hat man Ruhe», sagte sie zu sich selbst und kam satt und dick erst in der Nacht nach Haus. Die Maus fragte gleich nach dem Namen, den das dritte Kind bekommen hätte. «Er wird dir wohl auch nicht

85 gefallen», sagte die Katze, «er heisst Ganzaus.» «Ganzaus!», rief die Maus, «das ist der allerbedenklichste Namen, gedruckt ist er mir noch nicht vorgekommen. Ganzaus! Was soll das bedeuten?» Sie schüttelte den Kopf, rollte sich

90 zusammen und legte sich schlafen. Von nun an wollte niemand mehr die Katze zu Gevatter bitten, als aber der Winter herangekommen und draussen nichts mehr zu finden war, gedachte die Maus ihres Vorrats und sprach:

95 «Komm, Katze, wir wollen zu unserm Fetttopf gehen, den wir uns aufgespart haben, der wird uns schmecken.» «Jawohl», antwortete die Katze, «der wird dir schmecken als wenn du deine feine Zunge zum Fenster hinausstreckst.» Sie machten sich auf

100 den Weg, und als sie anlangten, stand zwar der Fetttopf noch an seinem Platz, er war aber leer. «Ach», sagte die Maus, «jetzt merke ich, was geschehen ist, jetzt kommt's an den Tag, du bist mir die wahre Freundin! Aufgefressen hast du alles, wie

105 du zu Gevatter gestanden hast: erst Haut ab, dann halb aus, dann .. .» «Willst du schweigen», rief die Katze, «noch ein Wort, und ich fresse dich auf.» «Ganz aus», hatte die arme Maus schon auf der Zunge, kaum war es

110 heraus, so tat die Katze einen Satz nach ihr, packte sie und schluckte sie hinunter. Siehst du, so geht's in der Welt.



Woche 10

Textverständnis

Ü4: Gymiprüfung 5 – Teil A: Textverständnis

Die drei Spinnerinnen (Brüder Grimm)

Es war ein Mädchen faul und wollte nicht spinnen, und die Mutter mochte sagen, was sie wollte, sie konnte es nicht dazu bringen. Endlich überkamen die Mutter einmal Zorn und Ungeduld, dass sie ihm

5 Schläge gab, worüber es laut zu weinen anfang. Nun fuhr gerade die Königin vorbei, und als sie das Weinen hörte, liess sie anhalten, trat in das Haus und fragte die Mutter, warum sie ihre Tochter schlüge, dass man draussen auf der Strasse das

10 Schreien hörte. Da schämte sich die Frau, dass sie die Faulheit ihrer Tochter offenbaren sollte, und sprach: «Ich kann sie nicht vom Spinnen abbringen, sie will immer und ewig spinnen, und ich bin arm und kann den Flachs nicht herbeischaffen.» Da

15 antwortete die Königin: «Ich höre nichts lieber als spinnen, und bin nicht vergnügter, als wenn die Räder schnurren: gebt mir Eure Tochter mit ins Schloss, ich habe Flachs genug, da soll sie spinnen, soviel sie Lust hat.» Die Mutter war's von Herzen

20 gerne zufrieden, und die Königin nahm das Mädchen mit. Als sie ins Schloss gekommen waren, führte sie es hinauf zu drei Kammern, die lagen von unten bis oben voll vom schönsten Flachs. «Nun spinn mir diesen Flachs», sprach sie, «und wenn du

25 es fertigbringst, so sollst du meinen ältesten Sohn zum Gemahl haben; bist du gleich arm, so acht ich nicht darauf, dein unverdrossner Fleiss ist Ausstattung genug.» Das Mädchen erschrak innerlich, denn es konnte den Flachs nicht spinnen,

30 und wär's dreihundert Jahr alt geworden und hätte jeden Tag vom Morgen bis Abend dabei gesessen. Als es nun allein war, fing es an zu weinen und sass so drei Tage, ohne die Hand zu rühren. Am dritten

Tage kam die Königin, und als sie sah, dass noch

35 nichts gesponnen war, verwunderte sie sich, aber das Mädchen entschuldigte sich damit, dass es vor grosser Betrübnis über die Entfernung aus seiner Mutter Hause noch nicht hätte anfangen können. Das liess sich die Königin gefallen, sagte aber beim

40 Weggehen: «Morgen musst du mir anfangen zu arbeiten.»

Als das Mädchen wieder allein war, wusste es sich nicht mehr zu raten und zu helfen, und trat in seiner Betrübnis vor das Fenster. Da sah es drei Weiber herkommen, davon hatte die Erste einen breiten Platschfuss, die Zweite hatte eine so grosse Unterlippe, dass sie über das Kinn herunterhing, und die Dritte hatte einen breiten Daumen. Die

50 und fragten das Mädchen, was ihm fehlte. Es klagte ihnen seine Not, da trugen sie ihm ihre Hilfe an und sprachen: «Willst du uns zur Hochzeit einladen, dich unser nicht schämen und uns deine Basen heissen, auch an deinen Tisch setzen, so wollen wir dir den

55 Flachs wegspinnen, und das in kurzer Zeit.» «Von Herzen gern», antwortete es, «kommt nur herein und fangt gleich die Arbeit an.» Da liess es die drei seltsamen Weiber herein und machte in der ersten Kammer eine Lücke, wo sie sich hinsetzten und ihr

60 Spinnen anhuben. Die eine zog den Faden und trat das Rad, die andere netzte den Faden, die dritte drehte ihn und schlug mit dem Finger auf den Tisch, und sooft sie schlug, fiel eine Zahl Garn zur Erde, und das war aufs Feinste gesponnen. Vor der

65 Königin verbarg sie die drei Spinnerinnen und zeigte ihr, sooft sie kam, die Menge des gesponnenen



Woche 10 | Textverständnis

Garns, dass diese des Lobes kein Ende fand. Als die erste Kammer leer war, ging's an die zweite, endlich an die dritte, und die war auch bald 85

70 aufgeräumt. Nun nahmen die drei Weiber Abschied und sagten zum Mädchen: «Vergiss nicht, was du uns versprochen hast, es wird dein Glück sein.»

Als das Mädchen der Königin die leeren Kammern und den grossen Haufen Garn zeigte, richtete sie 90

75 die Hochzeit aus, und der Bräutigam freute sich, dass er eine so geschickte und fleissige Frau bekäme, und lobte sie gewaltig. «Ich habe drei Basen», sprach das Mädchen, «und da sie mir viel Gutes getan haben, so wollte ich sie nicht gern in 95

80 meinem Glück vergessen: Erlaubt doch, dass ich sie zu der Hochzeit einlade und dass sie mit an dem Tisch sitzen.» Die Königin und der Bräutigam sprachen: «Warum sollen wir das nicht erlauben?»

Als nun das Fest anhub, traten die drei Jungfern in 100

85 wunderlicher Tracht herein, und die Braut sprach: «Seid willkommen, liebe Basen.» «Ach», sagte der Bräutigam, «wie kommst du zu der garstigen Freundschaft?» Darauf ging er zu der einen mit dem breiten Platschfuss und fragte: «Wovon habt Ihr

90 einen solchen breiten Fuss?» «Vom Treten», antwortete sie, «vom Treten.» Da ging der Bräutigam zur zweiten und sprach: «Wovon habt Ihr nur die herunterhängende Lippe?» «Vom Lecken», antwortete sie, «vom Lecken.» Da fragte er die

95 dritte: «Wovon habt Ihr den breiten Daumen?» «Vom Fadendrehen», antwortete sie, «vom Fadendrehen.» Da erschrak der Königssohn und sprach: «So soll mir nun und nimmermehr meine schöne Braut ein Spinnrad anrühren.» Damit war

100 sie das böse Flachsspinnen los.



Woche 12

Textverständnis

Ü1: Gymiprüfung 6 – Teil A: Textverständnis, verkürzt

Wie die Berge in die Schweiz kamen (Franz Hohler)

Früher war die Schweiz eines der flachsten Länder der Welt. Zwar war das ganze Land voller Sesselbahnen und Skilifte, aber sie führten alle geradeaus. Die Bergstationen waren nicht höher als die Talstationen, und wenn die Leute ausstiegen, wussten sie nicht recht, was tun. «Man sieht hier auch nicht weiter», sagten sie und fuhren ratlos wieder zurück. Skis und Schlitten versorgten sie zuhinterst in ihren Kellern. «Was uns fehlt», sagten sie zueinander, «sind die Berge.»

Einmal nun wanderte ein kluger Schweizer nach Holland. Matter hiess er, Benedikt Matter. Was er dort sah, erstaunte ihn. Das ganze Land war voller Berge, aber es gab weder Skis noch Schlitten und schon gar nicht Sesselbahnen oder Skilifte. Im Winter stiegen die Holländer zu Fuss auf die verschneiten Gipfel und fuhren in ihren Holzpantoffeln wieder hinunter. Aber nach einem Mal hatten sie genug. Die Pantoffeln füllten sich rasch mit Schnee, und sie bekamen nasse Füsse. «Es ist so mühsam», sagten die Holländer zueinander. «Was uns hier fehlt, ist flaches Land.» Benedikt Matter horchte auf. «Was würdet ihr denn mit dem flachen Land tun?», fragte er die Holländer. «Tulpen pflanzen!», riefen sie sofort, «das gibt nicht viel zu tun!» «Das trifft sich gut», sagte Benedikt Matter, «in der Schweiz gibt es fast nur Tulpen. Wir wissen kaum, wohin damit.» Da beschlossen die Holländer, ihre Berge mit den Schweizern gegen Tulpen zu tauschen.

Die Schweizer begannen nun, alle ihre Tulpenzwiebeln in Kisten zu verpacken und nach Holland zu schicken. Mit den Bergen war es etwas

schwieriger. Da erinnerte sich Benedikt Matter an das alte Sprichwort «Der Glaube versetzt Berge». «Wir müssen es nur glauben», sagte er, «dann passiert es auch.» Nun gingen alle Schweizer und Holländer einen Tag lang in die Kirche und glaubten ganz fest, dass die Berge von Holland in die Schweiz kämen, und siehe da, in Holland knirschte und krachte es, ein Berg nach dem andern riss sich vom Boden los, flog in die Schweiz und liess sich dort nieder.

Endlich führten die Schweizer Bergbahnen und Skilifte in die Höhe, man hatte oben eine wunderbare Aussicht auf andere Berge und konnte mit den Skis hinunterfahren, und jetzt kamen die Leute von weit her, um hier Ferien zu machen. Die Holländer aber brauchten sich nicht mehr mit den Bergen abzumühen, denn nun war bei ihnen alles flach geworden, und sie pflanzten überall Tulpen und verkauften sie in die ganze Welt. So waren sie beide zufrieden, die Holländer und die Schweizer, und weil der Mann, dem das alles in den Sinn gekommen war, Benedikt Matter hiess, nannte man den schönsten Berg in der Schweiz zu seinen Ehren das Matterhorn.



Aufsätze analysieren

H2 – Aufsätze analysieren

Nimm deinen ersten Aufsatz (von Woche 07) hervor und lies ihn.

Löse erst dann die folgenden Aufgaben:

1. Wie war es für dich, deinen ersten Text selber zu verbessern?

2. Welche Abkürzungen kamen bei der ersten Korrektur besonders häufig vor?

- A wie Ausdruck
- E wie Einteilung
- G wie Grammatik
- L wie Logik
- R wie Rechtschreibung
- S wie Satzbau
- W wie Wiederholung
- Z wie Zeichensetzung
- ⌚ Zeitform

3. Welche Fehler konntest du selber verbessern?



4. Welche Fehler wurden erst in der Schlusskorrektur verbessert?

5. Rechtschreibung: Welche Wörter hast du falsch geschrieben:

6. Wiederholungen: Welche Wörter hast du (zu) oft wiederholt?

7. Schreibe hier Synonyme für diese Wörter auf:



Lies nun deinen zweiten Aufsatz (von Woche 10).

8. Welche Fehler hast du im zweiten Aufsatz gemacht?

9. Gibt es darunter Fehler, die du schon im ersten Aufsatz gemacht hast?
Wenn ja, welche?

10. Notiere hier wieder die Wörter, die schwierig waren, mit der korrekten Rechtschreibung:



Woche 13

Textverständnis

Ü1: Gymiprüfung 7 – Teil A: Textverständnis

Wie das Nashorn zu seinen Falten kam (nach einer Geschichte von Rudyard Kipling)

Es war einmal auf einer einsamen Insel am Ufer des Roten Meers, da lebte ein Perser, und sein Hut widerspiegelte das Licht der Sonne in überorientalischem Glanz. Der Perser lebte da am
5 Roten Meer und er besass nur seinen Hut, sein Messer und einen Kochherd von jener Sorte, die man absolut niemals anlangen sollte. Eines Tages nahm er Mehl und Wasser und Johannisbeeren und Pflaumen und Zucker und solche Sachen und
10 backte sich selbst einen Kuchen, der einen halben Meter breit und einen Meter dick war. Das war in der Tat ein extra-hohes Nahrungsmittel (das heisst, es war Zauberei), und er packte den Kuchen auf den Herd, denn er, der Perser, durfte schliesslich auf
15 dem Herd kochen. Er backte und backte das extra-hohe Nahrungsmittel, bis es ganz durch und braun war und sehr gefühlvoll roch. Aber gerade als er den Kuchen essen wollte, kam aus dem ganz-und-gar-unbewohnten Hinterland ein Rhinoceros mit einem
20 Horn auf der Nase, zwei kleinen Schweinsäuglein und ohne jede Manieren. In jenen Tagen sass die Haut des Nashorns ziemlich straff. Sie hatte keine einzige Falte. Einerlei, es hatte damals keine Manieren, es hat heute keine Manieren und es wird
25 niemals welche haben. Das Nashorn sagte: «Hu!», und der Perser liess den Kuchen stehen und kletterte nur mit seinem Hut bekleidet auf eine Palme. Das Nashorn stiess den Benzinkocher mit der Nase um, der Kuchen rollte über den Sand, es
30 spiesste den Kuchen auf sein Nasenhorn, frass ihn und ging schwanzwedelnd zurück ins wüste und ganz-und-gar-unbewohnte Hinterland. Der Perser

kam herunter von seiner Palme, stellte den Kocher wieder auf die Füsse und sagte die folgenden Verse
35 auf, die ich, da ihr sie noch nicht gehört habt, sogleich wiedergeben will: «Wer den Kuchen niedermacht, der für mich selbst war gedacht, wird sehen, wer als Letzter lacht.» Und da steckte sehr viel mehr dahinter, als man vermuten würde.
40 Denn fünf Wochen später ging eine Hitzewelle über das Rote Meer und jedermann zog all seine Kleider aus. Der Perser zog seinen Hut aus; das Nashorn zog seine Haut aus und trug sie über der Schulter, als es zum Baden an den Strand kam. Das Nashorn
45 verlor kein Sterbenswörtchen über den Kuchen des Persers, den es restlos aufgefressen hatte; es hat ja noch nie Manieren gehabt und wird nie welche haben. Es watschelte geradezu ins Wasser und blies mit der Nase Blubberbläschen; seine Haut
50 hatte es am Strand gelassen. Kurz darauf kam der Perser vorbei und fand die Haut, und er grinste so breit, dass es ihm zweimal um den Kopf reichte. Er ging zu seinem Lager und füllte den Hut mit Kuchenkrümeln (denn der Perser ass niemals etwas
55 anderes als Kuchen und er kehrte nie den Boden). Er nahm die Haut und schüttelte sie aus und schrubhte sie ab und rieb sie ein, bis sie randvoll war mit trockenen, altbackenen, juckenden Kuchenkrümeln und einigen verbrannten
60 Johannisbeeren. Dann kletterte er auf seine Palme und wartete darauf, dass das Nashorn aus dem Wasser kommen und die Haut anlegen würde. Und das tat das Nashorn. Kaum waren die drei Knöpfe zugeknöpft, da juckte und biss es wie



- 65 Kuchenkrümel im Bett. Das Nashorn wollte sich kratzen, aber das machte es nur schlimmer, es legte sich auf den Sand und rollte und rollte und rollte herum, aber mit jedem Mal juckten es die Krümel nur schlimmer und schlimmer. Es schubberte sich
- 70 so lange und so sehr, dass es seine Haut in eine grosse Falte über den Schultern schubberte und in eine zweite Falte unten, wo die Knöpfe gewesen waren (aber die Knöpfe scheuerte es sich ab), und es schubberte sich ein paar mehr Falten über den
- 75 Beinen. Dem Nashorn verdarb es gründlich die Laune, aber den Krümeln machte das gar nichts aus. Sie steckten in seiner Haut und juckten weiter. So ging das Nashorn nach Hause, stinkwütend und kratzig, und seit jenem Tag hat jedes Nashorn
- 80 riesige Falten und eine Stinklaune – alles wegen der Kuchenkrümel!



